

schmausenden Feldsperlingen sass und mit dem Schnabel mühsam aus dem Schnee die Körner herausbeförderte, drängte sich ein Feldsperling immer dicht heran, um der Amsel die besten Bissen zu entwenden, ja er setzte sich sogar manchmal in Kampfesposition, breitete Schwanz und Flügel aus und fuhr zeternd seiner Wohlthäterin an den Kopf. Wenn sich diese zur Wehr setzte, dann lamentirte der Knirps ganz gewaltig, liess sich aber durchaus nicht vertreiben. — Unter den Haussperlingen erschien eines Tages ein altes Männchen, welches seines Steuerruders beraubt, dennoch selbstbewusst einherhüpfte. Gewiss hatte sich der alte Schlaumeier noch von einem Schulbuben in der primitiven Backsteinfalle übertölpeln lassen, sich dann mit einem Rucke der fesselnden Burschenhand entwunden und in dieser die 12 Federn seines Schwanzes zurückgelassen. Dass das Gesicht des Burschen bei dieser Gelegenheit seine normale Grösse um die Länge des Sperlingsschwanzes für einige Augenblicke überschritten haben mag, lässt sich wohl annehmen.

Nach den Sperlingen stellen die Ammern zu den Besuchern immer das bedeutendste Pflichttheil. Da erscheinen zuerst die reizenden Goldammer (*Emb. citrinella*) mit den „treu und herzinniglich“ drein schauenden braunen Augen, auf die das Volkswort: „Braune Augen hübsch, aber hinten tück'sch!“ durchaus nicht passen will. Sie stehen, wie alle Landbewohner, sehr früh auf, denn wenn eben erst der Tag graut und in den Stuben noch die Lichter brennen, lassen sie bereits von den Spitzen der Bäume ihren Lockruf ertönen. In Friede und Eintracht verkehren sie mit Ihresgleichen sowohl, als mit den andern Gästen und nur, wenn einer eine fette Weizenähre in Sicherheit bringen will, finden sich auch andere zur Hülfeleistung ein. — Eines Tages überbrachte mir ein Knabe ein Goldammermännchen, dessen einer Flügel gelähmt war. Er hatte das abgemagerte und erschöpfte Thier am Wege aufgegriffen. Es war mir dies um so auffallender, als ich selbst schon zu wiederholten Malen draussen im Felde solche, ihrer Flugkraft beraubte Ammern angetroffen habe, selbst mitten im Sommer.

Ein naher Verwandter unseres Goldammers, ebenfalls ein Bewohner der Fluren, Wiesen und Felder, ist der lerchenfarbige Grauammer (*Emb. miliaria*.) Dieser derbe Wintergast, dessen stetige Zunahme als Brutvogel für unsere Gegend erfreulicher Weise zu constatiren ist, hält tagelang den Futterplatz förmlich belagert und vertilgt als starker ländlicher Kostgänger mehr Getreide, als irgend ein anderer Besucher. Auch er ist auf dem Futterplatze ein verträglicher, argloser Vogel, bei dem Zank und Hader nicht zu finden sind. Leider haben einige Verwalter umliegender Güter längst herausgefunden, dass der immer feiste Vogel seines wohlschmeckenden Fleisches wegen einen mehr als alltäglichen Genuss gewähre, fangen ihn oft

zu Dutzenden in Stallungen und Scheunen und liefern natürlich nur dadurch einen traurigen Beweis mehr zu der Wahrheit des alten Satzes, dass das grösste Raubthier doch der Mensch sei.

(Fortsetzung folgt.)

Ornithologische Notizen.

Nächtliche Wanderer.

Den 16. November 1879, als es bereits zu dunkeln begann und der Schnee in dichten Flocken fiel, hörte man in und um Hallein, ja wie ich nachträglich erfuhr, das ganze Thal entlang von Golling bis Salzburg, hauptsächlich jedoch in der Nähe der Salzach, ein eigenthümliches Pfeifen, das der Zahl der Stimmen nach zu urtheilen von einer grossen Schaar Zugvögel herrührte. Jeder, der zu dieser Zeit sich auf der Strasse befand, hemmte seine Schritte, um einen der Urheber jenes Pfeifens, das „Klü, Klü“, auch „Klü — i, Klü — i“ lautete, zu erspähen. Alles Schauen blieb jedoch vergebens, denn der dichte Schneefall gestattete kaum einige Schritte weit zu sehen. Schon glaubte ich über die Art, der diese nächtlichen Wanderer angehörten, wieder im Unklaren bleiben zu müssen, wie es mir vor mehreren Jahren erging (vergl. „Orn. Centralbl. III. 1878, p. 62.“) als mir zwei Tage darauf der K. K. Oberförster Hr. Ritt. v. Koch - Sternfeld einen von seinem Forstzöglinge an der Salzach erlegten Goldregenpfeifer überbrachte und zugleich die Vermuthung aussprach, dass die am 16. Nov. hierdurch ziehenden Vögel dieser Art angehört haben dürften. Da mir der Ruf des Goldregenpfeifers aus eigener Erfahrung nicht bekannt war, so hielt ich Umschau in verschiedenen Werken und fand dort den Ruf mit dem von mir gehörten ziemlich übereinstimmend beschrieben, so dass ich mich der Ansicht v. Koch's gleichfalls anschloss. Zur Gewissheit wurde jedoch unsere Annahme, als ich gelegentlich der Anwesenheit Herr Dr. Brehm's in Salzburg diesem den Pfiff wiederholte und derselbe diesen sofort als dem Goldregenpfeifer angehörig bezeichnete.

Ein zweisechwänziger Grauspecht.

Am 26. XII. 1879 erlegte ich in meinem Garten ein ♀ des hier seltenen Grauspechts. Nicht wenig erstaunt war ich, als ich ihn aufhebend gewahrte, dass sich oberhalb des Schwanzes noch ein zweiter befand. Dieser besteht aus fünf Federn, die Aftersfeder mitgerechnet, steckte nur lose in der Haut und war vollkommen frei beweglich. Ich besitze das interessante Exemplar als Balg in meiner Sammlung.

v. Tschusi zu Schmidhoffen.

Villa Tannenhof bei Hallein, im Januar 1880.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologisches Centralblatt - Beiblatt zum Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1880

Band/Volume: [5](#)

Autor(en)/Author(s): Schmidhoffen Victor Ritter von Tschusi zu

Artikel/Article: [Ornithologische Notizen. Nächtliche Wanderer 46](#)